

BEOBSACHTUNGEN ZU RÖMISCHEN HISTORISCHEN DENKMÄLERN II

von Tonio Hölscher

3. EIN REPUBLIKANISCHES GERMANENDENKMAL

Die Kunstgeschichte der späten römischen Republik beruht, trotz einer Reihe fördernder Arbeiten aus jüngster Zeit, noch auf einer schmalen Grundlage von Denkmälern. Die Erschließung aussagekräftiger Bildwerke bleibt darum für diese Epoche eine vordringliche Aufgabe. In diesem Zusammenhang ist ein Kopf der ehemaligen Sammlung Somzée, jetzt in Brüssel, von Bedeutung, der zwar bereits als Rest eines historischen Monuments angesprochen wurde, jedoch mangels einer überzeugenden genaueren Einordnung kaum Beachtung gefunden hat (Abb. 1–4)¹.

Der Kopf ist in Rom erworben worden. Mit 19 cm Höhe vom Kinnansatz zum Scheitel bleibt er etwas unter Lebensgröße². Das Material ist ein feinkörniger weißer, offenbar griechischer Marmor³. Die Ausflickung beider Brauen sowie die Ergänzung von Nase, Oberlippe, Unterlippe mit Kinn und linker Wange ergeben einen wenig erfreulichen Eindruck, können jedoch nicht über die hohe bildhauerische Qualität der antiken Teile täuschen. An der Rückseite ist die Partie vom linken Ohr bis knapp über die Mitte des Hinterkopfes hinaus nur summarisch ausgearbeitet: Daraus ergibt sich eine beabsichtigte Schrägansicht von rechts, etwa wie in Abb. 3. Der Rest des Halses läßt eine deutlich gereckte Wendung des Kopfes nach links oben erkennen; die moderne Aufsockelung dürfte die ursprüngliche Haltung ungefähr richtig treffen. Nach der ungewöhnlichen Tiefe des Schädels kann der Kopf kaum von einem Hochrelief, sondern nur von einer rundplastischen Figur stammen. Dazu stimmt, daß die vernachlässigten Partien der Rückseite in der Meißelführung wie in ihrem partiellen Ausgreifen auf den Oberkopf nicht von einem knapp dahinter liegenden Relief-

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4: Fotos Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Brüssel. Abb. 5–7: Foto Inst.Neg.Rom 76. 1783–85.

Der erste Teil der »Beobachtungen zu römischen historischen Denkmälern« (mit Nr. 1 und 2) ist in AA 1979, 337 ff. erschienen.

Ein eingehendes Studium des Kopfes in Brüssel war mir möglich durch die große Hilfsbereitschaft von J. Ch. Balty, der eigens die Ergänzungen und den Sockel abnehmen ließ. Die Erlaubnis zur Untersuchung des Altars im Magazin des Thermenmuseums gab A. La Regina. Beiden sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. G. Alföldy sage ich herzlichen Dank für die kritische Lektüre des Abschnitts über den Larenaltar. Für die Förderung der Reise nach Rom im Rahmen des Projekts »Römische Ikonologie« danke ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

¹ Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire, Inv. A. 1145. A. Furtwängler, Sammlung Somzée (1897) 34f. Nr. 48; ders., *Intermezzi* (1896) 70;

A. v. Salis, *BJb* 118, 1909, 68; K. Schumacher, *MainzZ* 4, 1909, 11; ders., *Germanendarstellungen*⁴ (1935) 1 Nr. 1; F. Cumont, *Cat. des sculptures et inscriptions antiques des Musées Royaux du Cinquantenaire* (1913) 33f. Nr. 23; Musées Royaux d'Art et d'Histoire de Bruxelles. *Antiquités, Extrême-Orient, Ethnographie* (1958) Nr. 52 (V. Verhoogen); F. B. Florescu, *Das Siegesdenkmal von Adamklissi* (1965) Abb. 340 (Hinweis H. G. Martin).

² Weitere Maße: Höhe Kinn–Haaransatz 14,5 cm. Tiefe Stirn–Hinterkopf 17,3 cm.

³ J. Ch. Balty teilt brieflich folgende ergänzende Beobachtungen zum Marmor mit, nachdem dieser durch Reinigung seine gelbliche Oberflächenfärbung verloren hat: »Il a de petits cristaux et un grain très fin. Vers l'arrière, deux grandes lignes grisâtres portent la trace de ces impuretés que l'on rencontre parfois et qui entraînent un clivage du marbre. Je serais aujourd'hui tenté de dire que c'est bien du pénelique.«

grund bedingt sind. Auch das Format wäre für ein Relief der betreffenden Epoche (s. u.) zumindest sehr ungewöhnlich.

Dargestellt ist ein Mann mit auffälliger Haartracht. Die langen und dünnen Strähnen sind von der linken Seite her straff über die Kopfkalotte geführt und über der rechten Schläfe in einen Knoten zusammengefaßt, der ursprünglich z. T. in einem getrennten Stück Marmor angesetzt war. Kleine Locken lösen sich nur vor dem Ohr und im Nacken. Über dem rechten Mundwinkel ist anscheinend der Rest eines Schnurrbarts erhalten, aus der rechten Wange wächst eine isolierte Bartlocke. Die Frisur wird in den Schriftquellen als charakteristisch für germanische Völker bezeichnet: von Tacitus speziell für Sueben sowie seltener für Verwandte und Nachahmer derselben; von anderen für Sicambrer, für Anwohner des Rheins und allgemein für Germanen⁴. Archäologische Zeugnisse, die darauf hinweisen könnten, daß daneben auch illyrisch-thrakische Völker diese Tracht getragen haben⁵, können kaum die Auffassung in Frage stellen, daß in Rom, woher der Kopf stammt (s. u.), dieses Merkmal als allgemein germanisch galt⁶.

Die heftige Wendung des Kopfes weist auf eine insgesamt stark bewegte Figur. Trotz der Zerstörung ist am linken Mundwinkel noch die Öffnung der Lippen zu erkennen, wohl eine Miene des Leidens, die in der schmerzvoll kontrahierten Stirn ihre Ergänzung findet. Dargestellt war also ein unterlegener Krieger. Wegen der pathetisch bewegten Mimik wird man dabei weniger an einen Gefangenen, etwa zu Füßen eines Tropaeums⁷, als vielmehr an einen soeben besieigten Kämpfer denken. Jedenfalls stammt der Kopf offenbar von einem Denkmal für einen Germanensieg.

Über Größe und Darstellungsweise dieses Monuments läßt sich wenig Sicheres ausmachen. Es kann eine vielfigurige Kampfgruppe mit Siegern und Unterlegenen gewesen sein, aber auch etwa eine Zweikampfgruppe mit siegreichem Reiter und gestürztem Gegner, vielleicht sogar nur eine Ansammlung geschlagener Feinde. Alle diese Möglichkeiten hätten eine Tradition in der griechischen Repräsentationskunst⁸.

⁴ Sueben: Tacitus, *Germania* 38 (wobei der Volksname sehr umfassend für alle germanischen Völker im Norden und Osten jenseits der Grenze gebraucht wird; vgl. J. G. C. Anderson [Ed.], *Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum*² [1958] 178f.). – Sicambrer: Martial, *epigr.* 1, 3, 9. – Anwohner des Rheins: Martial, *epigr.* 5, 37, 7f. – Germanen: Seneca, *de ira* 3, 26, 3; *epist.* 124, 22. Iuvenal 13, 164f. – Dazu: H. Fischer, *Philologus* 50, 1891, 379f.; ders., *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 53, 1911, 183ff. (Schriftquellen); A. Furtwängler, *Intermezzo* (1896) 67; v. Salis a. O. 65ff.; K. Schumacher, *MainzZ* 4, 1909, 11f.; G. Girke, *Die Tracht der Germanen II. Mannus-Bibliothek* 24 (1922) 3ff.; Florescu a. O. 649ff. (Schriftquellen und Forschungsübersicht).

⁵ F. Drexel, *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum* 25, 1922, 338; G. Ch. Picard, *Les trophées romains* (1957) 403; Florescu a. O. 658ff.

⁶ Überzeugend schon v. Salis a. O. 68ff.; Anderson a. O. 179.

⁷ Aus republikanischer Zeit vgl. z. B. M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage* (1974) Nr. 326/2; 332/1; 427/1; 452/4. 5; 468/1. 2; 503/1.

Frühaugusteisch der Fries des Apollo-Tempels: I. Scott Ryberg, *Rites of the State Religion in Roman Art*, *MemAmAc* 22, 1955, Taf. 51 a. b.

⁸ Vielfigurige Kampfgruppe: z. B. Phormis-Anathem Olympia: Pausanias 5, 27ff.; F. Eckstein, *Anathemata* (1969) 43ff.; T. Hölscher, *Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jhs. v. Chr.* (1973) 88ff. – Reiter mit Gegner: z. B. Denkmal für Philopoimen, Delphi: H. Pomtow, *Klio* 9, 1909, 160ff.; *FdD* III 1, 21; G. Daux, *BCH* 90, 1966, 283ff.; H. Siedentopf, *Das hellenistische Reiterdenkmal* (1968) 25f. 108f. Nr. II 65. – Kelten-Denkmal, Delos: Ch. Picard, *RA* 56, 1932, 401ff.; J. Marcadé, *Au Musée de Délos* (1969) 119ff. 362ff.; dazu Coarelli, *Opuscula Instituti Romani Finlandiae* 2, 1982, 129. – Nicht gesichert scheint die Darstellung des Denkmals für Attalos I. in Pergamon: M. Fränkel, *Die Inschriften von Pergamon I* (1890) Nr. 29; E. Künzl, *Die Kelten des Epigonos von Pergamon* (1971) 13f. 23f.; R. Wenning, *Die Galateranatheme Attalos' I.*, *PF IV* (1978) 39. Gegen eine solche Gruppe mit nur einem Kämpferpaar könnte freilich die Wendung des Brüsseler Kopfes nach rechts vom Betrachter sprechen: Für die Ansicht, in der der Gegner von

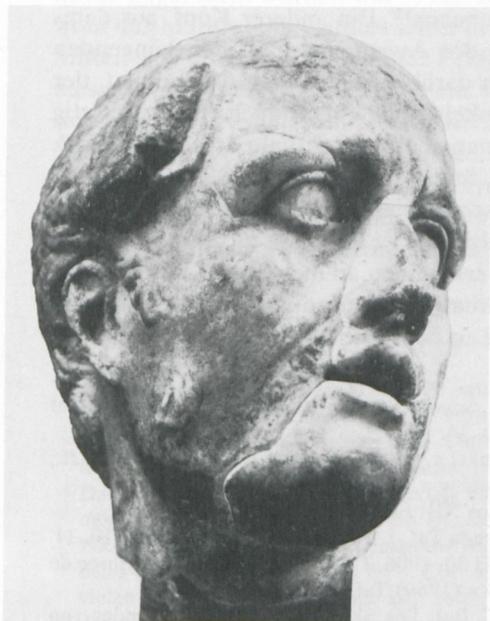
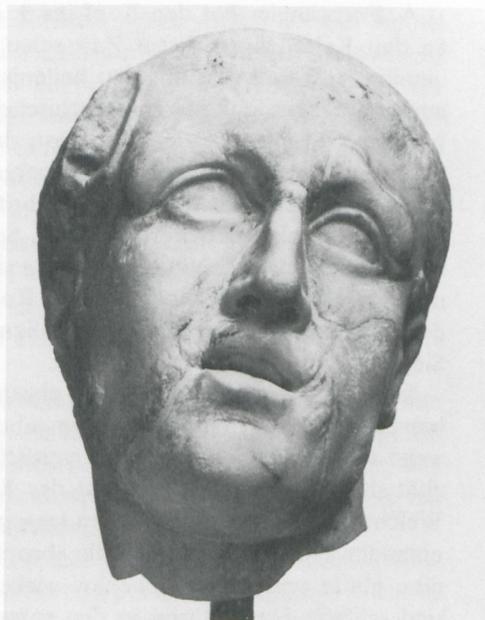
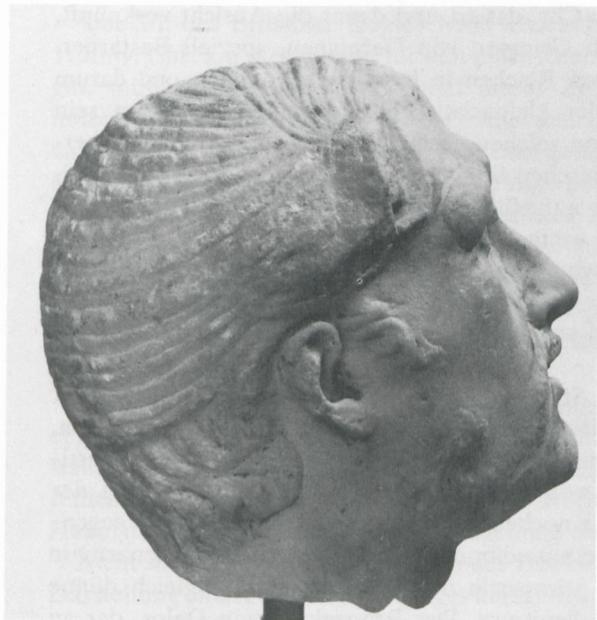


Abb. 1-4. Kopf eines Germanen. Brüssel, Musées Royaux d'Art et d'Histoire

A. Furtwängler hat den Kopf ins 3. Jh. v. Chr. datiert und damit die Ansicht verknüpft, an den Keltenzügen dieser Zeit seien auch Gruppen von Germanen, speziell Bastarner, beteiligt gewesen, die mit den hellenistischen Reichen in Konflikt gekommen und darum auch in Siegesdenkmälern griechischer oder kleinasiatischer Herrscher erschienen sein könnten⁹. Dagegen spricht zunächst, daß von solchen germanischen Gruppen nichts überliefert ist¹⁰. Auch an dem großen pergamenischen Statuenpostament, das in seinen Abteilungen möglichst viele Gegner inschriftlich aufgeführt und offensichtlich auch dargestellt hat, findet sich nichts dergleichen¹¹. Selbst wenn versprengte Germanen sich den Keltenzügen angeschlossen hätten, so hätten sie doch offensichtlich, zumindest ideell, für die hellenistischen Reiche als Gegner keine Rolle gespielt. Hinzu kommt der Erwerbungsort Rom, der nahelegt, daß der Kopf aus Italien und von einem Denkmal eines für Rom aktuellen Sieges stammt (s. u.).

Vor allem spricht jedoch der plastische Stil gegen einen so frühen Ansatz. Die stark bewegte und zugleich weiche Formgebung, insbesondere unter den Augen und an der Stirn, weist zwar deutlich auf vorkaiserzeitliche Entstehung; aber von der kräftig geballten Plastizität des hohen Hellenismus ist der Kopf weit entfernt. Die vergleitende Bewegung der Weichteile, die weder von einem tragenden Knochengerüst strukturiert werden noch gegeneinander klar abgesetzt sind, die abrupte Herauswölbung des Stirnwulstes, der eigenartig in eine glatte und wie knochenlos wirkende Stirnpartie übergeht, dazu die zugleich dünne und schlaffe Haut führen in den späten Hellenismus. Der Bronzekopf von Delos, der an hochhellenistische Traditionen anschließt, sie aber in einer matteren und diffuseren Weise fortführt, kommt dem Brüsseler Kopf schon näher, ist freilich noch deutlich älter¹². Ähnlicher sind erst spätere Bildnisse von Delos. Die weich eingefallenen Wangen, das Verhältnis der dünnen, beweglichen Haut zu den Knochen sowie die Bildung der Augen finden sich wieder an einem Kopf aus dem Haus des Diadumenos¹³. Ein anderer Kopf, aus demselben Haus, mit schärfer gefalteten Wangen, ist in der Augenpartie mit den hängenden Unterlidern, den leicht wulstigen Oberlidern, der sich darüberschiebenden Orbitalhaut, der Abgrenzung der Brauenwülste an den äußeren Winkeln, schließlich auch in der wulstig zusammengezogenen Nasenwurzel mit den eingekerbten senkrechten Falten vergleichbar¹⁴. In dieselbe Zeit des späteren Hellenismus führt die Stilisierung der Haare. Die linearen, parallel geführten Strähnen, die in schräg sich überschneidenden flachen Schichten gelegt sind, begegnen ähnlich an der Aphrodite der Pantoffelgruppe¹⁵; die etwas akzentlos und flau gearbeiteten Locken im Nacken und an den Schläfen erscheinen an mehreren Köpfen dieser Zeit¹⁶. So ist es wohl auch nicht nur aus der Kampfsituation, sondern auch aus der Stilstufe zu verstehen, daß der Kopf in der abrupten Drehung an den Fechter Borghese erinnert¹⁷.

vorne erschien, möchte man eher den Sieger nach rechts gerichtet erwarten. — Nur besiegte Feinde: z. B. großes attalisches Weihgeschenk (Künzl a. O. *passim*; Wenning a. O. *passim*). Daß auch das kleine attalische Weihgeschenk nur besiegte Gegner zeigte, hoffe ich an anderer Stelle zu begründen.

⁹ A. Furtwängler, *Sammlung Somzée* (1897) 35. Der Datierung Furtwänglers folgt fast die gesamte spätere Literatur. Nur K. Schumacher nennt ihn in der frühen Arbeit *MainzZ* 4, 1909, 11 spät-hellenistisch, ohne daraus Konsequenzen für die Deutung zu ziehen.

¹⁰ Die Schwierigkeiten schon betont von Cumont a. O. 34.

¹¹ Fränkel a. O. Nr. 21–28; Künzl a. O. 14 ff. 24 ff.; Wenning a. O. 39.

¹² *Délos XIII* (1932) Taf. 1–6.

¹³ Ebenda Taf. 12. 13. ¹⁴ Ebenda Taf. 10. 11.

¹⁵ *BCH* 30, 1906, Taf. 16; J. Marcadé, *Au Musée de Délos* (1969) Taf. 50.

¹⁶ P. C. Bol, *Die Skulpturen des Schiffsfundes von Antikythera*, 2. Beih. *AM* (1972) Taf. 38–40; *Délos XIII* (1932) Taf. 13 links; 24 links.

¹⁷ M. Bieber, *The Sculpture of the Hellenistic Age*² (1961) Abb. 686.

Der Stil des Brüsseler Kopfes weist also auf eine Entstehung im späten 2. oder frühen 1. Jh. v. Chr. Da dies sowohl für den plastischen Bau wie für die bildhauerische Ausführung gilt, muß es sich um ein Original dieser Zeit handeln¹⁸. Dabei wird man wegen der notorischen Schwierigkeiten präziser stilgeschichtlicher Datierungen im späten Hellenismus einen gewissen Spielraum eingestehen. Eine genauere Eingrenzung aufgrund des Stils ist aber auch nicht nötig, weil innerhalb des in Frage kommenden Zeitraums das Thema ein Datum bietet: Ein Denkmal für einen Germanensieg kann in diesen Jahrzehnten nur den Siegen des C. Marius und des Q. Lutatius Catulus bei Aquae Sextiae gegen die Teutonen (102 v. Chr.) und bei Vercellae gegen die Kimbern (101 v. Chr.) gegolten haben¹⁹. Das Jahr 101 v. Chr. bildet daher einen terminus post quem, der nach unten nicht allzu weit überschritten werden kann. Der Kopf ist also seinerseits ein Fixpunkt für die Chronologie des späten Hellenismus.

Für die Lokalisierung dieses Germanendenkmals lassen sich zumindest die Möglichkeiten eingrenzen. Der Erwerbungsort Rom dürfte jedenfalls ein Indiz dafür sein, daß der Kopf aus Italien stammt. Da weiterhin die anspruchsvollen politischen Denkmäler dieser Zeit, was Italien betrifft, noch fast ausschließlich auf Rom konzentriert waren²⁰, kommt wohl nur die Hauptstadt und ihre unmittelbare Umgebung als Aufstellungsort in Frage.

Nicht so eindeutig ist die Funktion des Denkmals zu bestimmen. Eine solche freiplastische Darstellung eines bedeutenden Sieges kann entweder öffentlich auf einem Platz bzw. in einem zentralen Heiligtum aufgestellt gewesen sein oder aber ein Grabmal geschmückt haben.

Wenn es sich um ein öffentliches Denkmal, auf einem Platz oder in einem Heiligtum, handelt, so wäre als Parallele etwa der Schild mit dem darauf gemalten besiegten 'Gallier' zu nennen, der anscheinend von Marius zur Verherrlichung des Kimbern-Sieges an den Tabernae novae angebracht worden war²¹. Als Initiatoren bzw. Geehrte kämen für ein Staatsdenkmal wohl nur Marius oder Catulus selbst in Betracht: Allzusehr waren solche Monumente damals Mittel, sich polemisch als größter Feldherr zu profilieren²², als daß ein untergegebener Militär diese Siege in der Öffentlichkeit mit seiner Person hätte verbinden können. Freilich bietet sich von den überlieferten Denkmälern der beiden Germanen-Sieger keines unmittelbar an. Mit dem Tempel der Fortuna huiusce diei in der Porticus Minucia vetus (Largo Argentina), einer Weihung des Catulus nach Vercellae, ist zwar ein zweiteiliges Statuenpostament zu seiten der Freitreppe verbunden, darauf dürfte jedoch eher eine Statuengruppe des Pythagoras gestanden haben²³. Von der Porticus Catuli auf dem Palatin wird nur berichtet, sie sei

¹⁸ So schon A. Furtwängler, Sammlung Somzée (1897) 35.

¹⁹ A. Furtwängler, *Intermezzi* (1896) 70 hatte noch alternativ zu seiner später allein vertretenen Deutung (s. o.) an einen Sieg über Mithridates und die mit ihm verbündeten Bastarner gedacht. Das ist nach der stilistischen Datierung allenfalls möglich; man könnte somit an ein Denkmal des Pompeius denken. Doch erscheinen die Bastarner beim Triumph des Pompeius 61 v. Chr. unter so vielen Völkerschaften (Plinius, nat. hist. 7, 98), daß kaum ein Denkmal vorstellbar ist, in dem diese besiegten Gegner sämtlich dargestellt gewesen wären und das in der schriftlichen Überlieferung nicht genannt würde.

²⁰ Vgl. dazu T. Hölscher in: Akten der Wissenschaft-

lichen Konferenz »Die Kultur der augusteischen Zeit«, Jena 1982 (im Druck).

²¹ Plinius, nat. hist. 35, 25. Vgl. Cicero, de oratore 2, 226; Quintilian, inst. orat. 6, 3, 38. Dazu O. Vessberg, Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik (1941) 39f. Nr. 152. F. Coarelli in: M. Martelli—M. Cristofani (Hrsg.), Caratteri dell'ellenismo nelle urne etrusche, Prospettiva Suppl. 1, 1977, 38.

²² Dazu T. Hölscher in: *Tainia*, Festschrift R. Hampe (1980) 355 ff.

²³ G. Marchetti-Longhi, BullCom 76, 1956—58, 45 ff. bes. 67 ff.; F. Coarelli, L'area sacra di Largo Argentina (1981) 19 ff., bes. 20; H. G. Martin, Römische Tempelkultbilder (Diss. Heidelberg 1982, im Druck) Kap. III 5.

»*Cimbricis spoliis adornata*« gewesen²⁴. Es ist kaum anzunehmen, daß damit statuarische Kampfgruppen gemeint sind – und zumindest fraglich, ob solche, wenn es sie gegeben hätte, nicht neben den *spolia* erwähnt worden wären. Die Zugehörigkeit des Kopfes zur Porticus Catuli ist also eher unwahrscheinlich. Von Marius sind nur die *bina tropaea* auf dem Kapitol und an einem unbekanntem Ort in der Stadt überliefert, die zur Feier der Siege gegen Jugurtha und gegen die Germanen errichtet, dann von Sulla zerstört und von Caesar 65 v. Chr. wiederhergestellt wurden²⁵. Dargestellt war, zumindest nach der Wiederherstellung, der Feldherr, umgeben von zwei Victorien mit Tropaea; von besiegten Germanen wird auch hier nichts berichtet. Gewiß ist es nicht völlig auszuschließen, daß im Zusammenhang eines dieser Monumente auch Germanen dargestellt waren, die die durchweg kurzen Schriftquellen übergangen hätten; aber mehr als eine vage Möglichkeit ist das nicht. Darüberhinaus könnte man fragen, ob es andere Denkmäler dieser Germanensiege gegeben hat, die in der schriftlichen Überlieferung ganz ungenannt blieben; doch auch hier ist über die Frage nicht hinauszukommen.

Für die Zuweisung an ein Grabmal ließe sich wohl eine Gruppe von Peperin-Köpfen als Vergleich heranziehen, die mindestens teilweise anscheinend von einer rundplastischen Darstellung von Gallierkämpfen aus der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. stammen²⁶. Der Fundort vor der Stadt, an der Via Tiburtina, deutet eher auf ein Grabmal als auf einen Tempel. Daß für den Brüsseler Kopf griechischer Marmor verwendet ist, wäre kein Hindernis gegen eine solche Erklärung: Schon die Bildnisfiguren an der Fassade des Scipionengrabes waren nach der Überlieferung aus Marmor gearbeitet²⁷. Ob im sepulkralen Bereich der Kreis derer, die sich eines solchen Sieges rühmen konnten, größer war als an öffentlichen Denkmälern, ob also außer den Gräbern des Marius und des Catulus noch solche von rangniedrigeren Offizieren in Frage kommen, läßt sich kaum genau beantworten, erscheint aber durchaus als möglich²⁸. Marius und Catulus sind jedenfalls beide in Rom bestattet worden. Für Marius könnte gleich nach dem Tod 86 v. Chr., für Catulus, der von Marius verfolgt sich 87 v. Chr. das Leben nahm, spätestens nach der Rehabilitierung durch Sulla im Jahr 82 ein bedeutendes Grabmonument errichtet worden sein, an dem eine Siegesdarstellung wie die von dem Brüsseler Kopf bezeugte nicht undenkbar wäre²⁹. Doch wird man auch bei einer Zuweisung

²⁴ Valerius Maximus 6, 3, 1. Weitere Quellen bei G. Lugli, *Fontes ad topographiam veteris urbis Romae pertinentes* XIX (1962) 117 ff. Nr. 396 ff. Dazu N. Degrassi, *RendPontAcc* 39, 1966/67, 84 ff.; Hölscher a. O. 356.

²⁵ Sueton, *Caesar* 11; Plutarch, *Caesar* 6; Velleius Paterculus 2, 43, 3 f.; Properz 3, 11, 45 f. Vgl. S. B. Platner–Th. Ashby, *A Topographical Dictionary of Ancient Rome* (1929) 541 f. s. v. *Tropaea* or *Monumenta Marii*; Hölscher a. O. 356 f.

²⁶ Mustilli 5 f. Nr. 6.; F. Coarelli in: P. Zanker (Hrsg.), *Hellenismus in Mittelitalien*, *AbhGöttingen* 97, 1976, 25; ders. in: Martelli–Cristofani a. O. 37; ders. in: *I Galli e l'Italia* (1978) 256 Nr. 597–599.

²⁷ Cicero, *pro Archia* 9, 22. Dazu F. Coarelli, *DArch* 6, 1972, 70 ff.; ders., *Il sepolcro degli Scipioni* (1972) 26. – Zur Fassade: H. Lauter-Bufe, *RM* 89, 1982, 35 ff. – Zu den Figuren: demnächst L. Giuliani, *Bildnis und Botschaft*, Kap. 4.

²⁸ Schlachtenreliefs von Grabmälern der ausgehenden Republik lassen sich fast durchweg keinen bekannten Personen zuweisen. Es ist aber zumindest fraglich, ob sie alle mit leitenden Feldherren zusammenhängen können. Kampfrelief Konservatoren-Palast: Mustilli 109 Nr. 17; H. P. Laubscher, *Arcus Novus und Arcus Claudii*, *NachrAk Gött* 1976, 3, 96 f. (nach M. Torelli). Grabexedra Konservatoren-Palast: W. v. Sydow, *JdI* 89, 1974, 187 ff. (wohl P. Ventidius Bassus). Kampfrelief Palestrina: Th. Kraus, *Das römische Weltreich*, *PropKg* 2 (1967) Nr. 181 b (H. v. Heintze). Sella-Relief Casali (verschollen): Matz–Duhn III 3704; demnächst Th. Schäfer, *Imperii insignia* (Diss. Heidelberg 1982).

²⁹ Marius: Quellen zu seinem Tod s. *RE Suppl.* VI (1935) 1419 f. s. v. Marius (Weynand). Catulus: Grab jenseits des Tiber s. *RE* XIII 2 (1927) 2079 s. v. Lutatius mit Quellen (Münzer).

an ein Grab im weiteren Umkreis der führenden Feldherren kaum allzu weit ins 1. Jh. v. Chr. hinuntergehen.

Gewißheit läßt sich also über die genaue Herkunft des Brüsseler Germanenkopfes nicht erzielen. Diese Unsicherheit wird freilich dadurch z. T. relativiert, daß in jener Zeit öffentliche Denkmäler und Grabmonumente eng miteinander verwandt sind. Behält man diese Gemeinsamkeiten im Blick, so bleibt jedenfalls ein höchst anspruchsvolles und künstlerisch bedeutendes stadtrömisches Monument der Siege gegen die Kimbern und Teutonen aus der Zeit um 100 v. Chr. oder bald danach.

Die formalen Eigenschaften des Brüsseler Germanenkopfes lassen einige Schlußfolgerungen auf die kunstgeschichtliche Situation des späten Hellenismus in Rom zu. Allgemein bestätigt sich die in jüngster Zeit vielfach vertretene Einsicht, wie sehr die siegreichen Heerführer dieser Zeit ihre Repräsentation in rein griechischer Form darzubieten suchten³⁰. Der Kopf folgt dem neuesten griechischen Stil, ist wahrscheinlich von einer griechischen Werkstatt gearbeitet und sollte auch griechisch wirken.

Darüberhinaus nimmt der Kopf einen spezifischen Platz im Formenrepertoire seiner Zeit ein. Man hat die Rezeption neuer griechischer Formen in Rom seit dem Ausgreifen in den Osten vielfach als historische Stufenfolge der Art zu begreifen gesucht, daß zunächst seit dem frühen 2. Jh. v. Chr. die Formen des kleinasiatischen Hellenismus, dann seit der Jahrhundertmitte mehr und mehr die des attischen Klassizismus bevorzugt worden seien³¹. Dieser Vorstellung würde die Verwandtschaft des Brüsseler Kopfes zu Bildnisköpfen aus Delos entsprechen, die allgemein in den Umkreis der Kunst Athens zu gehören scheinen. Andererseits ist jedoch der Eindruck Furtwänglers, der in dem Kopf »den gewaltig pathetischen Stil der pergamenischen Schule« erkannte³², nicht ganz von der Hand zu weisen. Man wird das Werk zwar kaum im Sinne einer Schultradition etwa an das Kleine attalische Weihgeschenk anschließen können, doch auch gewiß nicht unter dem Begriff des Klassizismus subsumieren wollen. Dieser Widerspruch löst sich wohl nur auf, wenn man einerseits die Verbindung zu delisch-attischen Werken im Sinne einer Tradition von Werkstätten deutet, andererseits einräumt, daß für bestimmte Themen auch bestimmte formale Möglichkeiten in der Tradition des hohen Hellenismus beibehalten wurden, die uns in der pergamenischen Kunst am deutlichsten faßbar sind.

Neben Werkstatttraditionen und Zeitstil gewinnt in dieser Zeit das Thema immer mehr Einfluß auf die formale 'stilistische' Gestaltung³³. Das wird gerade für den Brüsseler Kopf besonders schlagend klar aus der Gegenüberstellung mit dem Kultbild der Fortuna huiusce diei, das zur Verherrlichung derselben Germanensiege und offensichtlich ebenfalls in einer von Athen geprägten Werkstatt gearbeitet worden ist³⁴: Während für die feierliche Erscheinung der Gottheit Formen der späten Klassik aufgegriffen werden, schließt man bei bewegten Kampfdarstellungen an die Tradition des hohen Hellenismus an. Gewiß werden damit landschaftlich geprägte Werkstattunterschiede nicht völlig aufgehoben, in Kleinasien werden

³⁰ s. zuletzt in größerem Zusammenhang: F. Coarelli, *DArch* 4/5, 1970/71, 241 ff.; P. Zanker, *Studien zum Augustusporträt I. Der Actiumtypus*, *AbhGöttingen* 85, 1973, 34 ff.; ders., *Hellenismus in Mittelitalien*, *AbhGöttingen* 97, 1976, 587 ff.

³¹ So z. B. F. Coarelli in: Zanker a. O. (s. o. Anm. 26) 24 ff. 29; ders., in: Martelli-Cristofani a. O. (s. o. Anm. 26) 35 ff.; M. Fuchs, *RM* 89, 1982, 79 (deren wichtige Ergebnisse durch den hier vorgelegten Gesichtspunkt nicht beeinträchtigt

werden).

³² A. Furtwängler, *Sammlung Somzée* (1897) 34.

³³ s. dazu P. Zanker in: *Le classicisme à Rome. Fondation Hardt, Entretiens sur l'antiquité classique* 25 (1979) 299 ff. Ich will darauf an anderer Stelle ausführlicher eingehen.

³⁴ G. Marchetti-Longhi, *MemPontAcc* 3, 1932/33, 133 ff.; Helbig⁴ II 1673 (E. Simon); F. Coarelli, *DArch* 4/5, 1970/71, 258 Abb. 10. 11; Martin a. O. (s. o. Anm. 23) Kap. III 5.

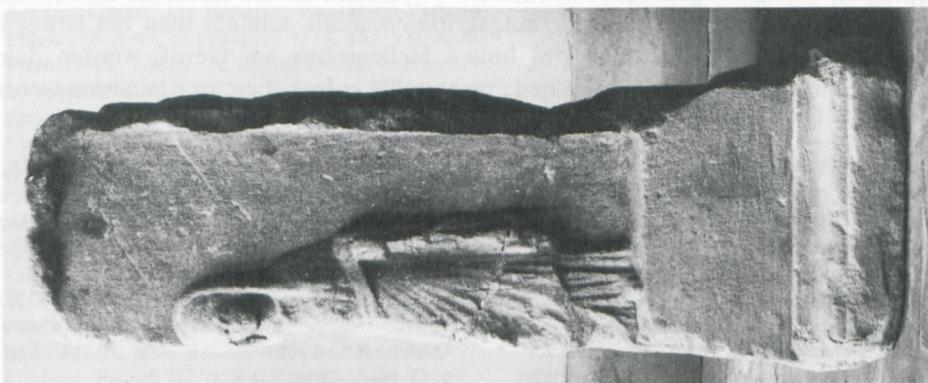
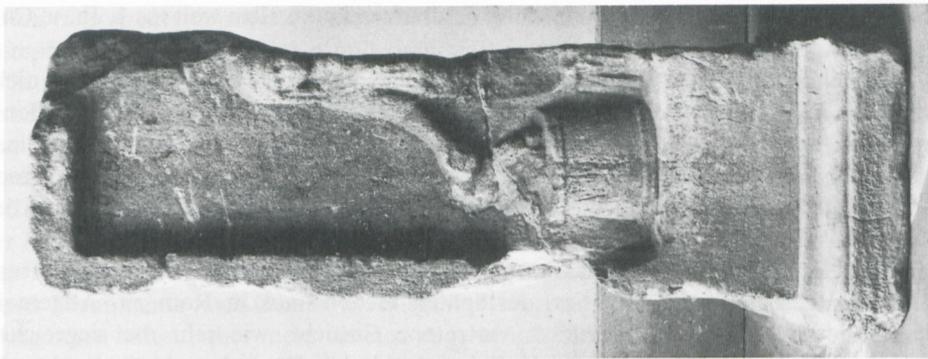


Abb. 5-7. Larenaltar. Rom, Museo Nazionale Romano

die entsprechenden Formen bewegter, in Athen allgemein gedämpfter vorgetragen. Aber grundsätzlich entwickeln die einzelnen Werkstätten ein immer breiteres Repertoire von Stilformen verschiedener griechischer Epochen, denen eine inhaltlich fixierte Ausdrucksqualität verbunden ist und die entsprechend für verschiedene Themen einsetzbar sind. Für Kampfdarstellungen ist diese 'hellenistische' Tradition durch die gesamte römische Kunst, auch in Epochen von ausgeprägt 'klassizistischem' Zeitstil, verbindlich geblieben. In dieser Weise begriffen, dürfte die 'hellenistische' Tradition, der 'gewaltig pathetische Stil' nie ganz verdrängt worden sein. Er entspricht auch durchaus dem impulsiven Persönlichkeitsideal der damaligen Feldherren.

4. EIN LARENALTAR VON FRAUEN

Zu den Zeugnissen des Larenkults in Rom ist kürzlich ein Altar im Thermenmuseum hinzugekommen, dessen Bedeutung bisher nicht erkannt wurde (Abb. 5–7)³⁵. Er ist, offenbar schon vor längerer Zeit, beim Denkmal des Vittorio Emmanuele zutage gekommen. Die Maße, Höhe 64 cm, Breite 42 cm, erhaltene Tiefe 18 cm, sind für einen Larenaltar eher bescheiden. Die drei erhaltenen Seiten sind mit einfachen, aber bedeutungsvollen Reliefs geschmückt. Auf der Front stehen die beiden Laren als symmetrisches Paar in einem geläufigen Typus, der bereits im ersten Jahr des neu eingerichteten Compitalkults (7 v. Chr.) ausgebildet war und seitdem auf vielen Denkmälern begegnet³⁶; zwischen ihnen ein brennender Rundaltar, auf den sie anscheinend gemeinsam aus einer Schale opfern. Einzigartig ist das Thema der beiden angrenzenden Flächen, die durch identische Motive als Nebenseiten erkennbar sind³⁷. Die z. T. zerstörten Figuren ergänzen einander: Dargestellt war jeweils eine Frau in Tunica und Mantel, *capite velato*, die aus einer Schale auf einen Rundaltar derselben Form wie auf der Vorderseite opfert³⁸. Nach den knappen, linearen Stilformen ist die Entstehung wohl zu Recht in augusteische Zeit gesetzt worden. Eine Mittelscheitelfrisur, wegen der starken Korrosion der Oberfläche nur schwach am Original zu erkennen, bestätigt die Datierung zumindest in die frühe Kaiserzeit.

Das Auftreten von Frauen in diesem Zusammenhang ist auffällig, aber nicht unerklärlich. Frauen hatten schon seit alter Zeit Verbindung zum Larenkult. An den häuslichen Heiligtümern

³⁵ Inv. 49481. B. Candida, *Altari e cippi nel Museo Nazionale Romano* (1979) 95 ff. Nr. 39. – Literatur zu den Larenaltären (Auswahl): H. Jordan, *AdI* 1862, 300 ff.; W. Altmann, *Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit* (1905) 174 ff.; Roscher, *ML II* 2, 1894 ff. (G. Wissowa); C. Pietrangeli, *BullCom* 64, 1936, 13 ff.; G. Niebling, *FuF* 26, 1950, 147 ff.; ders., *Historia* 5, 1956, 303 ff.; I. Scott Ryberg, *Rites of the State Religion in Roman Art*, *MemAmAc* 22, 1955, 53 ff.; W. Hermann, *Römische Götteraltäre* (1961) 23 ff.; P. Zanker, *RM* 76, 1969, 205 ff.; ders., *BullCom* 82, 1970/71, 147 ff.; A. Alföldi, *Die zwei Lorbeerbäume des Augustus* (1973) 18 ff. 30 ff.; B. M. Felletti Maj, *La tradizione italica nell'arte romana* (1976) 257 ff. – Eine Monographie über die Darstellungen der Laren wird von H. Kunckel vorbereitet.

³⁶ Altar Vatikan, 7 v. Chr.: Lippold, *Vat. Kat.* III 1, 63 ff. Nr. 516a. Später z. B. Altar Florenz, vom *vicus Sandaliarius*, 2 v. Chr.: G. M. A. Mansuelli,

Galleria degli Uffizi, Le sculture I (1958) 203 ff. Nr. 205.

³⁷ Vgl. z. B. Altar Vatikan: oben Anm. 36. – Zwei Laren auf den Seiten: Altar Konservatorenpalast, vom *vicus Aesclleti*: Mustilli 102 f. Nr. 10.; Altar ehem. Soriano, jetzt Konservatorenpalast: Pietrangeli a. O.; Fragment Konservatorenpalast: P. Zanker, *BullCom* 82, 1970/71, 147 ff.; Altar Vatikan, Museo Gregoriano Profano, aus Caere: Helbig⁴ I 1058 (E. Simon). – Zwei Lorbeerbäume: Altar Thermenmuseum: Candida a. O. 102 f. Nr. 44.; Altar Konservatorenpalast, vom *vicus Statae matris*: Mustilli 169 f. Nr. 25. – Vgl. auch die Altäre mit Kanne und Schale auf den Nebenseiten.

³⁸ Von Candida a. O. 96 für den *genius familiare* sowie vielleicht den *Dedikanten* gehalten. Unter dieser Voraussetzung wird es dann »estremamente difficile . . . riuscire a inquadrare e collocare storicamente il monumento«.

konnten außer dem Hausherrn ebenso die anderen Familienmitglieder, auch die Frauen, den Laren opfern³⁹. Und auf den ländlichen Anwesen oblag nach Cato der Larenkult – zumindest bei Abwesenheit des Besitzers – nicht nur dem *vilicus*⁴⁰; sondern auch die *vilica* hatte dabei ihre Rolle, indem sie an Kalenden, Nonen und Iden den Herd bekränzte und ein Gebet an den Lar sprach⁴¹. Dennoch kann der Altar kaum aus dem privaten Bereich stammen. Denn die genannten weiblichen Aufgaben im häuslichen Larenkult waren keine festen Funktionen, die sich zur Repräsentation auf einem Denkmal eigneten: Der *vilica* waren die eigentlichen Kult-handlungen untersagt⁴², und im ganzen lag der Kult in der Hand des Hausherrn. Zumal auf einem Denkmal aus der Hauptstadt, wo der Herr zumindest idealiter gewöhnlich anwesend war, müßte man ihn selbst beim Opfer erwarten, sofern der häusliche Kult wiedergegeben wäre. Immerhin aber ergeben die Zeugnisse einen Hinweis, daß Frauen im Larenkult nicht ganz unerhört sind.

In den Bereich außerhalb des häuslichen Kults weist auch die Zweizahl der opfernden Frauen. Sie ist nach Analogie verwandter Monumente nicht als dekorative Verdoppelung derselben Person, sondern konkret als Bezeichnung von zwei oder – repräsentativ vertreten – mehr Personen zu verstehen. Vergleichbar ist etwa ein Compitalaltar im Vatikan, auf dem die vier *vicomagistri* je zwei und zwei beim Opfer auf den Seitenflächen erscheinen⁴³. Selbst die noch dekorativer wirkende Darstellung zweier Laren, Victorien oder Lorbeerbäume auf Altarnebenseiten⁴⁴ basiert auf der Vorstellung einer Zwei- oder Mehrzahl der betreffenden Gestalten oder Gegenstände. Eine Mehrzahl von Frauen in kultischer Funktion führt aber in den Bereich der vielen Vereinigungen, die sich in der Verehrung einzelner Gottheiten zusammenschlossen.

Eine genaue Bestimmung der Auftraggeber des Altars ist kaum möglich, doch die allgemeine soziale Position ist einigermaßen zu erkennen. Aus der Tracht ergibt sich nichts⁴⁵. Einen Hinweis könnte man dagegen aus dem Fundort beim Denkmal des Vittorio Emmanuele zu gewinnen suchen. Vom Traiansforum stammen zwei Inschriften, die eine Begünstigung des Vereins der *matronae* durch die Kaiserinnen Sabina und Iulia Domna bezeugen⁴⁶. Schon Mommsen hat daraus geschlossen, daß sich hier ein *conventus matronarum* befand. Da diese Vereinigung von Frauen aus senatorischen Familien ursprünglich wohl auch religiösen Charakter hatte⁴⁷, wäre es wohl denkbar, daß der Altar aus diesem *conventus* stammte. Allerdings ist dieser Schluß nicht zwingend, zumal einige Probleme bleiben: Die Laren waren nicht eben typische Gottheiten der *matronae*; der Altar schließt sich typologisch sehr eng an die Compitalaltäre an, die man kaum als Muster für eine Weihung vornehmer Frauen erwarten wird; und die Verehrung der Laren war so sehr an allen Ecken der Stadt verbreitet, daß der Fundort nicht allzu viel besagt.

Die typologische und handwerkliche Qualität des Altars weist eher in einen anderen sozialen Kreis: den der begüterten Freigelassenen und Sklaven. Daß aus dieser Schicht die wesentlichen Träger des Larenkults sowohl an den Compitalheiligtümern Roms und anderer Städte im Reich als auch in den verschiedensten religiösen Vereinigungen kamen, wird durch eine große Zahl von Zeugnissen deutlich⁴⁸.

³⁹ Plautus, *Aulularia* 23 ff.

⁴⁰ Cato, de agr. 5: (*vilicus*) *rem divinam nisi Compitalibus in compito aut in foco ne faciat.*

⁴¹ Ibid. 143: (*vilica*) *Lari familiari pro copia supplicet.*

⁴² Ibid.: *rem divinam ne faciat . . . scito dominum pro tota familia rem divinam facere.*

⁴³ s. o. Anm. 36.

⁴⁴ s. o. Anm. 37. Zwei Victorien z. B. auf dem Altar in Arezzo: A. del Vita, *NSe* 1934, 431 ff.

⁴⁵ Das Gewand ist wegen der Korrosion der Ober-

fläche nicht genau zu erkennen.

⁴⁶ CIL VI 997. Dazu Th. Mommsen, *Gesammelte Schriften* VIII 1 (1913) 76.

⁴⁷ P. Friedländer, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*¹⁰ I (1919) 280. Ferner allgemein zur Vereinigung der *matronae* J. Straub in: *Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1964/65. Antiquitas, Reihe 4, Bd. 3* (1966) 221 ff. (=ders., *Regeneratio imperii* [1972] 329 ff.).

⁴⁸ Vgl. F. Bömer, *Untersuchungen über die Religion*

Frauen konnten in solchen Kollegien durch Stiftungen ein begrenztes öffentliches Ansehen erlangen⁴⁹. Sie konnten auch, wie es auf dem Altar dargestellt ist, kultische Funktionen übernehmen. Nach der Verbindung mit den Laren läge zunächst die Vermutung nahe, daß sie eine solche an den Compitalheiligtümern ausgeübt hätten. Das fände eine Parallele in Nepet, also in unmittelbarer Nähe Roms, wo neben dem *magister pagi* auch seine Frau als *magistra* bezeugt ist⁵⁰. In Minturnae waren freigelassene und unfreie Frauen als *magistrae* zu einem oder mehreren Kollegien im Kult der V(enus?), vielleicht auch anderer Gottheiten zusammengeschlossen, anscheinend in enger Verbindung mit dem Compitalkult⁵¹. Daß in Rom die Frauen der *vicomagistri* eine ähnliche, mehr oder minder institutionalisierte Rolle gespielt hätten, ist vielleicht nicht undenkbar. Allerdings wäre wohl doch zu erwarten, daß darüber Nachrichten erhalten wären. Darum ist es wahrscheinlicher, daß die Frauen eine Funktion in einem der sonstigen Kult- und Bestattungsvereine hatten, die sich insbesondere aus Freigelassenen und Sklaven des Kaiserhauses in Rom und im ganzen Reich zur Verehrung verschiedener Gottheiten, darunter auch der Laren gebildet hatten⁵². Auch hier fehlt eine Überlieferung über Frauen speziell im Dienst der Laren, doch dürfte das an der Spärlichkeit und Zufälligkeit der Zeugnisse liegen. Allgemein jedenfalls konnten Frauen in Kultvereinen als *magistra quinquennalis*, *sacerdos*, *ministra* etc. offenbar Positionen von einigem Ansehen erlangen⁵³. Und die Inschriften aus Nepet und Minturnae zeigen, daß dies auch für Compitalkulte gilt, die wenigstens teilweise die Laren mit eingeschlossen haben dürften. Aus Brixia ist zumindest eine *patrona* eines *collegium Larum* überliefert⁵⁴. Hier fügt sich der Altar im Thermenmuseum an, dessen Bilder Frauen im Kult der Laren innerhalb Roms bezeugen.

Die typologische Verwandtschaft mit den Compitalaltären legt die Annahme nahe, daß auch hier der Kult der Laren seine Aktualität aus der Verbindung mit dem Kaiser erhält. Diese Beziehung wird vielfach in den Namen der Kultvereine, wie *cultores Larum et imaginum domus Augustae*, deutlich ausgesprochen⁵⁵. Auf dem Altar könnte das etwa bildlich auf der verlorenen Rückseite, wie auf vielen Compitalaltären⁵⁶, durch die *corona civica* oder die Lorbeerbäume des Kaisers angedeutet gewesen sein. Doch auch bei Weihungen, die ausschließlich die Laren nennen, muß oft zugleich der Kaiser mitgemeint sein. Und in jedem Fall bedeutet auch die Verehrung der Laren allein zweifellos die Anerkennung der neuen Staatsordnung des Augustus⁵⁷.

der Sklaven in Griechenland und Rom² I (1981) 32 ff. – Zu den Altären: P. Zanker, *BullCom* 82, 1970/71, 147 ff.

⁴⁹ Das gilt sogar für Ehefrauen in Vereinen männlicher Berufe: s. z. B. den frühaugusteischen Girlandenaltar im Vatikan, den Stratonice, Frau des Gemmenschneiders Anthus, für den Genius der Decurie ihres Mannes innerhalb seines Kollegiums geweiht hat: Lippold, *Vat. Kat.* III 2, 396 Nr. 34.

⁵⁰ *CIL* XI 3196 (18 n. Chr.); J. Marquardt, *Römische Staatsverwaltung* III (1885) 198.

⁵¹ J. Johnson, *Excavations at Minturnae* II 1 (1933) Nr. 3. 4. 8. 9. 11. 17; dazu ebenda 117; vgl. ebenda 8 ff. 116. 120. Nach E. Staedler, *Hermes* 77, 1942, 156 wäre V(esta) zu ergänzen. Zuletzt Bömer a. O. 101 ff.

⁵² Quellen: Dessau, *ILS* III 1 Index 538 f.; III 2 Index 714 f. 725.; P. Waltzing, *Étude historique sur les corporations professionnelles chez les Romains* III (1899) Index 336; IV (1900) 160 f. Nr. 71–78. 80. 82. 83; S. 190 ff.; dazu ebenda

471: Weihungen für Laren in anderen Vereinen; A. v. Premerstein, *Vom Werden und Wesen des Prinzipats*, *AbhMünchen* N. F. 15 (1937) 90 f.; L. Wickert zu: *CIL* XIV 4570; S. M. Savage, *Mem AmAc* 17, 1940, 41; Bömer a. O. 47 ff.

⁵³ Waltzing a. O. I (1895) 348; reiches Material ebenda IV (1900) 254 ff. 341; s. auch *CIL* II 3349; V 5026; IX 4460; X 202; X 4791; *Thesaurus Linguae Latinae* VIII 87 s. v. *magistra*; 1004 s. v. *ministra*; *RE* XV 2 (1932) 1847 f. s. v. *ministri* (Marbach); Bömer a. O. 11 ff.

⁵⁴ *CIL* V 4432. Die Frauen auf dem Altar als *patronae* zu erklären, hat wenig für sich, da Opferhandlungen für *patronae* von Kollegien nicht bezeichnend waren (Waltzing a. O. I 439) und auch die Zweizahl bei *patronae* unwahrscheinlich wäre.

⁵⁵ s. o. Anm. 52.

⁵⁶ z. B. Altar vom *vicus Sandaliarius*, vom *vicus Aescleti*, aus Soriano: s. o. Anm. 36. 37.

⁵⁷ Roscher, *ML* II 2, 1882 s. v. Lares (G. Wissowa).

Die Religionspolitik des Augustus hat die verschiedensten sozialen Gruppen der Bevölkerung zur Akklamation für den neuen Staat aktiviert⁵⁸. Für die Schicht der Freigelassenen und Sklaven war der staatlich eingerichtete Compitalkult in den 265 stadtrömischen *vici* ein Muster, das überall vielfältige Resonanz provozierte. Die Bedeutung des neuen Altars liegt darin, daß er die öffentliche Verehrung der Lares Augusti auch für Frauen als Möglichkeit der Identifikation und Selbstdarstellung bezeugt.

Anschrift: Prof. Dr. Tonio Hölscher, Archäologisches Institut der Ruprecht-Karls-Universität, Marstallhof 4, D-6900 Heidelberg

⁵⁸ Vgl. dazu demnächst T. Hölscher, Staatsdenkmal und Publikum, *Xenia* 9 (1984).